

Die Aktion

HR

WOCHENSCHRIFT FÜR POLITIK, LITERATUR, KUNST
IV. JAHR HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. 27

INHALT: C. Mense: Tanz (Titelzeichnung) / Vom Patriotismus / Ha Hu Baley: Der Rasta-Querkopf / Hugo Kersten: Perversitäten des Ausdrucks / Tsagua: Der Staatsanwalt (Zeichnung) / Erich Unger: Von den obersten Zwecken / Paris von Gütersloh: Sentimentalität / Jakob van Hoddiss: Indianisch Lied / Hugo Ball: Cimio / Käte März: Glück / Lassalles Tagebuch / Aus teutschen Zeitschriften / Hans Leybold: Der Tod des Menschen / Ernst Blumberg: Anrufung / Robert Schnitzer: Gewalttat / Hellmuth Wetzel: Das Buch „Nervöse Leute“ / R. de la Fresnaye: Die Spieler (Zeichnung) / Kleiner Briefkasten.



VERLAG, DIE AKTION, BERLIN-WILMERSDORF

HEFT 30 PFG.

Die Aktion

M/R

WOCHENSCHRIFT FÜR POLITIK, LITERATUR, KUNST

4. JAHRGANG HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT 4. JULI 1914

VOM PATRIOTISMUS

Solange das Volk patriotisch bleibt, solange es an der sentimental Vorliebe für das Land, in dem der Zufall es geboren werden ließ, festhält, solange wird es auch glauben, daß sein Land sehr viel mehr wert sei, als das danebenliegende; daß es ehrend sei, dafür zu sterben — solange wird es unmöglich sein, den internationalen Kriegen ein Ende zu bereiten. Das Volk wird patriotisch bleiben, es wird sich ferner töten lassen und töten in der Verteidigung des augenblicklich zu Recht bestehenden Vaterlandes, bis ihm klar geworden sein wird, daß es durch die Annexion seines Landes durch ein anderes, benachbartes, nichts, nichts verliert. Eine solche Annexion ist nicht zu wünschen, weil sie nur das Resultat eines Krieges sein könnte, durch den Sieger wie Besiegte immer viel zu leiden haben werden.

Aber weil die französischen Patrioten das deutsche Gespenst und die deutschen Patrioten das russische vor dem Volk tanzen lassen; weil sie, um ihrer Sache zu nützen, ihre Zuflucht zu ebenso unwahrscheinlichen und phantastischen Vorspielungen genommen haben, ist es nötig, ihnen auf dieses Gebiet zu folgen. Versuchen wir also, kaltblütig zu betrachten, was nicht nur die französischen Proletarier, sondern auch die kleinen Kaufleute und bäuerlichen Besitzer durch eine deutsche Annexion zu verlieren hätten.

Riskieren sie, in Massen niedergemetzelt zu werden? Jedermann weiß: nein; seit langer Zeit werden in Europa bei derartigen Gewaltstreichen die Nichtkombattanten geschützt: die Zeit, da man die Besiegten massakrierte, liegt weit zurück.

Werden sie ihr Hab und Gut verlieren? Diejenigen, welche nichts besitzen, nicht einmal das Recht auf Arbeit, haben nichts zu verlieren. — Werden den kleinen Kaufleuten oder ländlichen Besitzern durch einen Wechsel des Vaterlandes die Einkünfte ihres Handels oder die Ertragnisse ihres Gütechens fortgenommen? Bringt ein Krieg

unter Europäern im XX. Jahrhundert derartige Konsequenzen mit sich? Haben die Deutschen, als sie Elsaß annektierten, den Elsässern die Felder, Häuser, Läden und Hüttenwerke weggenommen? In Wirklichkeit sind alle Menschen geblieben, was sie waren; selbst die Bettler sind Bettler geblieben.

Werden sie ihre Muttersprache aufgeben müssen? Laßt sehen! Zwei Jahrhunderte nach der englischen Annexion des französischen Kanadiens spricht man dort heut noch französisch; die Polen Deutschlands sprechen, trotz der fortgesetzten Bemühungen ihrer Besieger, sie zu germanisieren, polnisch. Im Jahre 1870, zwei Jahrhunderte nach der Annexion des Elsaß durch Louis XIV., sprachen die Elsässer in deutscher Mundart; trotz der Jahrhunderte währenden russischen Herrschaft spricht man in den russischen Ostseeprovinzen deutsch. Die Besiegten verlieren ihre Muttersprache nur, wenn sie es in ihrem Interesse so wollen, und erst nach Jahrhunderten. Welch großes Unglück bedeutet es übrigens für einen Volksstamm, nach und nach, in der Folge von vielen Generationen, ein reiches Idiom mit einem andern ebenso reichen zu vertauschen?

Kann man ihnen ihr Temperament, ihre Persönlichkeit, die Eigentümlichkeit ihrer Rasse entreißen? Wenn man zugibt, daß es, wie man zu sagen liebt, wirkliche Rassenunterschiede gibt, mehr noch: wenn morgen das halbe Deutschland von Frankreich annektiert würde: würden die annektierten Deutschen deswegen weniger Deutsche bleiben, mit allen Eigentümlichkeiten und Fehlern ihrer Rasse? Dem methodisch geschulten Geist, ihrer Arbeitskraft, einer gewissen Schwerfälligkeit des Geistes, der übertriebenen Verehrung der Tradition und Autorität? Wenn morgen das halbe Frankreich von Deutschland annektiert würde, würden die annektierten Franzosen deshalb weniger Franzosen bleiben, mit den Eigentümlichkeiten und Fehlern ihres Tempe-

Hing auch ein Bild an einer Wand.
 Viel nacktes Pferd beim Jüngling stand.
 Das wollen wir beclownen.
 Rasta kreuz und Rasta quer,
 Cubismus ist kein Schießgewehr.
 Rasta Rasta Rasta Rasta
 Rasta Bry Trumm Baas.

War eine Stadt in Bayerland,
 Da hingen vier am Leierband.
 Die hörten Odins Raunen.
 Rasta kreuz und Rasta quer,
 Schon waren es drei Querköpf mehr.
 Basta Basta Basta Basta
 Basta Bry Trumm Baas.

Ha Hu Baley

AUS TEUTSCHEN ZEITSCHRIFTEN

1. Der Turmhahn; 1. Maiheft 1914.
 „Politische Karikaturen“ von Dr. Emil Rechert:
 „Wir sprechen nicht, so verlockend es wäre,
 vom Abgeordneten X, vom Volksredner Y; wir
 tragen unsern berechtigten Groll über diese
 Herren nicht in das friedliche Gehege des ‚Turm-
 hahns‘ — tief in der Scheide ruhe das Schwert.“
 Es ruht. Tief. Ganz tief. Einige glauben, es ist
 eingerostet.
2. Ebenda.
 „Wir wollen in den Regionen des halbwegs
 Ästhetischen schweben.“
3. Ebenda: A. de Nora interviewte Paul Heyse:
 „... Allein es ging doch ein heiliger Zug ernster
 Würde und wehevoller Kunst...“ bis zu den
 Worten, mit denen er mich entließ: „Wagen Sie,
 Sie selbst zu sein!“
 Er hat es gewagt, der Gute. Aber es ist nix
 dabei rausgekommen.
4. Der Deutschen Nation Allgemeine Flugblätter.
 R. John von Gorsleben, Absage:
 „Den Großen, zeuge, Zeit, mir, deiner Tage,“
 Sieben Worte und fünf Kommata. Echt deutsch!
 Dabei die Wortstellung übernommen aus dem
 Französischen des Corneille (der bekannte nach-
 gestellte Genitiv, von dem wir in der Schule
 hörten).
 Den Großen, Zeit, zeuge, mir, deiner Tage.
 Deiner Tage, den Großen, zeuge, mir, Zeit.
 Zeit, zeuge, mir, den Großen, deiner Tage.
 Zeuge, mir, den Großen, deiner Tage, Zeit.
 Mir, Zeit, deiner Tage, den Großen, zeuge.
 Zeuge, Zeit, deiner Tage, den Großen, mir.
 Zeit, zeuge, mir, deiner Tage, den Großen.
 Lyrik heißt nämlich, etwas auf die einzig mög-
 liche Formel zu bringen.

PERVERSITÄTEN DES AUSDRUCKS

Wortkonstruktionen sprechen entweder zu den
 Sinnen oder zum Gehirn. Oder zu den Sinnen
 und zum Gehirn. Sie sind entweder musikalisch
 oder architektonisch. Ein Ziel jeder Kunst aber
 ist: architektonische Musik.

Die Wissenschaft, die der Kunst am nächsten
 steht, ist Mathematik. Ein schlechter Mathe-
 matiker wird nie ein guter Dichter sein. (Ich
 höre die Empörung aller Lyriker, die keine
 sind.)

Jedes Wortgebilde, das eine Berechtigung hat,
 ist Materialisation eines Willens. (Nie einer Be-
 trachtung oder eines Sentiments.)

Nicht das Gehirn bildet Sätze, sondern das Ge-
 schlecht: sie sind dem Schöpfer Erlebnis einer
 metaphysischen Sexualität.

Wer Kunst und Leben als Zweiheit empfindet,
 kann sich nur einfach ausgeben: entweder in der
 Kunst oder im Leben. Wer sich als Künstler ver-
 schwenden muß, wird enthaltsam leben müssen
 (wenngleich gewisse bisexuelle Naturen perio-
 dische Kompromisse eingehen können). Er ist
 steril pervers, wenn er zu schwach zur Ent-
 haltbarkeit ist. Er ist impotent mit dem Willen
 zum Leben und wahrhaft bedauernswert. Er leidet
 an seiner Kunst, die er ausübt, obwohl er sie
 haßt.

Hingegen können jene ändern nur erheiternd wir-
 ken, die das Leben zur Kunst pervertieren wollen.
 Sie sind nicht anders geartet als die Mehrzahl
 ihrer Mitmenschen und unterscheiden sich von
 ihnen allenfalls durch einige technische Fähig-
 keiten. Sie gestalten nicht, sondern appellieren
 an rudimentäre oder allgemeine Gefühle. Ihre
 Schriftwerke kommen nicht durch sich selbst zur
 Geltung, sondern dadurch, daß sie in dem Leser
 gleiche oder ähnliche Empfindungen auslösen.
 Dies ist eine unzünftige Taschenspielererei.

Darum sind etwa Gedichte, die Ausdruck eines
 erotischen Willens sind, gemeinhin Liebesgedichte
 genannt, immer einigermaßen verdächtig (wenn
 auch ein singular Empfindender hier um so stärker
 zu erkennen sein wird).

Zwischen diesen beiden Perversitäten gibt es
 Variationen. Menschen, die geschlechtslos sind,
 die aber ihr Gehirn bis zum Gefühl trainiert haben.
 Arme Spätgeborene, die ihren überwuchernden
 Intellekt ständig überwachen müssen. Sie sind
 häufig bewußt unselbständig.

Und andere, die wieder ein Gehirnmanko für ein
 Verdienst halten, und die dadurch — obwohl sie

eines starken Gefühls vielleicht fähig wären — unbewußt in geistige Abhängigkeit geraten. Die verbrecherischste Unzucht am Geiste, die ein Künstler begehen kann, ist Objektivität. Der Künstler trägt eine Wirklichkeit in sich, und die Realität der Dinge hat ihn nicht zu kümmern. Was hat Dichtung, die gesteigerte und subjektive Wirklichkeit ist, mit dieser verkafferten objektiven Darstellung zu tun? Was hat, frage ich, eine Dichtung mit ihrem Stoff zu tun?

Jeder Stoff ist ein Kompromiß und ein ganz äußerlicher Vorwand, um die überströmende Kraft des Schöpfers in Werken aufzuspeichern!

Nicht mit dem Maßstab eines beschränkten Naturalismus können wir ein Kunstwerk messen! Wir können auch nicht fragen: was hat ein Dichter mit diesem oder jenem Werke sagen wollen?

Ein Dichter will nie etwas sagen: er will nur sein! Wir dürfen ihn auch nicht als Ethiker werten und seine Weltanschauung zu Nutz und Frommen unserer Mitmenschen aus seinen Werken herausklauben. Das ist ein Unfug und eine gröbliche Anmaßung.

Sucht euch Pastoren, ihr Hunde, wenn ihr ein Ethos braucht! Es gibt nur eins, das jeder Dichter zu jeder Zeit verkündet hat: Sei du! Und wer nicht zu sich selber findet, dem nützt auch kein System und keine Weltanschauung etwas, mag sie auch noch so korrekt gezimmert sein.

Hugo Kersten



Von den obersten Zwecken

Von Erich Unger

Wer sein Leben in einem solchen Grade als Ganzes ansehen kann, daß es sich für ihn zu einer endlichen Sache zusammenzieht, der beginnt den Boden unter den Füßen, damit die Orientierung und letzten Endes den Verstand zu verlieren, wenn nicht gleichzeitig in ihm ein neuer Eindruck entsteht, der diesen Aspekt wieder kompensiert. Endgültige Zielsetzung bedeutet: das Hervortreten dieses in seiner Art bestimmten Eindrucks, sein Nicht-Hervortreten bedeutet die Gefahr jener Grenzsituation, in der alle die sich befinden, die darauf angewiesen sind, einen obersten Zweck nunmehr wirklich setzen zu müssen. . . Wem die Intensität der eingangs erwähnten Betrachtung mangelt, der kommt gar nicht erst in eine kritische Lage. Er vermeidet in mehr oder minder dumpfem Hinsehen den Anblick der Endlichkeit, indem er die Einzelhalte des Daseins (die sich zu seiner Beruhigung beliebig vermehren lassen) beliebig vermehrt.

Er umgibt sich mit einer Endlosigkeit „in die Breite“.

Zu einem Ziel gehört, daß es vor allen Angriffen geschützt sei, jeder oberste Zweck muß in sich selber sicher unangreifbar, kurz, indiskutabel sein. Indiskutabel ist aber nichts, das völlig ins Bewußtsein gebracht werden kann. Denn: alles was seiner ungefähren Ausdehnung, Möglichkeit nach völlig ins Bewußtsein gebracht werden kann, ist eben damit begrenzt — das Bewußtsein geht weiter, bewegt sich weiter und findet (muß finden) — die Möglichkeit der Verneinung des Vorgestellten. Diese bloße Möglichkeit genügt, um jedes Ziel aufzulösen. Kurz: das Bewußtsein ist selbst größer, umfangreicher für mehr Energieverwendung eingerichtet, als jede Vorstellung; (und somit auch als jede, die nur immer als Ziel fungieren könnte.) Das Bewußtsein ist größer als das Ziel — ein für eine endgültige Zielsetzung gänzlich unmöglicher Zustand. Wie kann ein Ziel selbstischer, indiskutabel sein, wenn das Bewußtsein noch mehr in sich, also auch die Möglichkeit der Verneinung des Vorgestellten enthält?

Also: —? Alle bewußten Ziele sind als solche nicht zu gebrauchen. Die Ziele dürfen nicht ins Bewußtsein gebracht werden, um als Ziel in Betracht kommen zu können. Die Tätigkeit, die das Vorstellen an sich darstellt, genügt nicht zu der Umsetzungstätigkeit, auf die es allein an-